

**Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler**  
**Gottesdienst am 25.09.2022 – mit Taufen**  
**Galater 5,25-6,10 i.A. (Pfarrer Häcker)**

---

Liebe Gemeinde!

„Daumen rauf – Daumen runter“ – seit etlichen Jahren greift, ausgehend aus dem Internet, eine ziemliche Unart um sich. Unsere Gesellschaft sieht schwarz-weiß, gut-böse, begehrllich-verwerflich. Wurde vor 50 Jahren als Erfolg gefeiert, dass das Schwarz-Weiß-Fernsehen endlich Farbe bekam, habe ich heute oft das Gefühl, als würden die Farben wieder aus unserem Leben verschwinden. Dafür greift eine sehr einseitige Bewertungsgier um sich, die alles in Schubladen steckt. Mir persönlich geht dabei die Luft zum Atmen und die Freude am einfachen Leben verloren.

„Daumen rauf – Daumen runter“ – leider habe ich bei der Vorbereitung auf diesen Gottesdienst entdecken müssen, dass auch die Kirche seit 2000 Jahren so denkt. Allerdings heißt das dann Himmel-Hölle, gläubig-ungläubig, gerettet-verloren. Und ich muss mich an der eigenen Nase packen: Ist das so viel besser als der ungute Bewertungswahn unserer Internet-Gesellschaft?

„Daumen rauf – Daumen runter“ – auch der heutige Bibeltext für die Predigt läuft Gefahr, in diesem Schwarz-Weiß verstanden zu werden. Ich lese aus dem Brief des Paulus an die noch junge Christengemeinde in Galatien:

**25 Wenn wir durch den Geist Gottes das Leben haben, wollen wir auch aus diesem Geist heraus unser Leben führen.**

**26 Wir sollen nicht überheblich auftreten, einander nicht herausfordern und nicht neidisch aufeinander sein.**

**1 Brüder und Schwestern, nun kann es vorkommen, dass sich jemand zu einer Verfehlung hinreißen lässt. Dann sollt ihr, die ihr ja vom Geist geleitet werdet, ihn auf den richtigen Weg bringen. Tut dies mit der Freundlichkeit, die der Geist schenkt. Dabei muss jeder für sich selbst darauf achten, dass er nicht auch auf die Probe gestellt wird.**

**2 Helft einander, die Lasten zu tragen. So erfüllt ihr das Gesetz, das Christus gegeben hat.**

**3 Wenn allerdings jemand meint, er sei etwas Besonderes, dann macht er sich etwas vor. Denn das ist er keineswegs.**

**4 Vielmehr sollte jeder das eigene Tun überprüfen. Dann hat er etwas, worauf er stolz sein kann, und muss sich nicht mit anderen vergleichen.**

**5 Denn jeder wird seine eigene Last zu tragen haben.**

**7 Täuscht euch nicht! Gott lässt keinen Spott mit sich treiben. Denn was der Mensch sät, das wird er auch ernten.**

**8 Wer auf den Boden seiner selbstsüchtigen Natur sät, wird von seiner Selbstsucht das Verderben ernten. Aber wer auf den Boden von Gottes Geist sät, wird von diesem Geist das ewige Leben ernten.**

**9 Lasst uns daher nicht müde werden, das Rechte zu tun. Denn wenn die Zeit da ist, werden wir die Ernte einbringen. Wir dürfen nur nicht vorher aufgeben.**

**10 Solange wir also noch Zeit haben, wollen wir allen Menschen Gutes tun – vor allem aber denjenigen, die durch den Glauben mit uns verbunden sind.**

Beim ersten Lesen entdeckte ich gleich mehrere Gegensätze, die sich ziemlich krass gegenüberstehen:

- Leben aus dem Geist Gottes und Leben aus der menschlichen Natur heraus
- richtiger und falscher Weg
- wir Christen und die anderen

Ich frage nach, wie es dazu gekommen ist. Weshalb unterscheidet der Briefschreiber Paulus so deutlich in oben-unten, richtig-falsch, innen-außen?

Die Empfänger des Briefs bilden die erste Generation des neuen Glaubens an Jesus Christus. Paulus hatte die Gemeinde auf einer seiner Missionsreisen gegründet. Das heißt, dass er Menschen, die bisher anders geglaubt und gelebt haben, für neue Lebenswerte begeistern konnte. Sie haben sich dann zusammengeschlossen, um gemeinsam Gottesdienste zu feiern und den neuen Lebensstil einzuüben.

Aber aller Anfang ist schwer, das galt damals wie heute. Wer umzieht weiß das, ebenso wie diejenigen, die eine neue Arbeitsstelle antreten oder gar den Beruf wechseln. Da klappt vieles nicht auf Anhieb, manchmal macht man einen Fehler auch mehrmals. Die Umstellung auf das Neue erfordert Energie und Geduld. Und den Willen, es anders zu machen als bisher.

Auf diesem Hintergrund verstehe ich die teilweise krasse Gegenüberstellung, die mir aus dem Bibeltext ins Auge springt. Sie ist sogar notwendig, um das Neue nicht schnell wieder aus den Augen zu verlieren. Es wäre gefährlich für den frisch entdeckten Glauben, wenn er sich nicht vom bisherigen Lebensstil unterscheiden würde.

Darum sieht sich Paulus in der Pflicht, den noch jungen Christen Mut zu machen für den neuen Weg. Und gleichzeitig auf die Gefahren hinzuweisen, die darauf lauern. Eine dieser Gefahren ist die Vergleicherei mit „den Anderen“. Dazu gehören einerseits die alten Bekannten, aber auch der bisherige Lebensstil mit seinen Werten und Schwerpunkten. Nicht alles war dabei schlecht! Soll aber der neue Lebensstil tatsächlich sichtbar werden, muss sich das eine oder andere verändern.

Dazu hilft, sich bewusst zu machen, wo die Gegensätze liegen. Was das alte vom neuen Leben unterscheidet. Wo die Werte, die aus dem Glauben an Christus entstehen, den bisherigen Werten widersprechen.

Paulus redet vom „Geist Gottes“ im Gegensatz zur „eigenen selbstsüchtigen Natur“. Darin steckt ein Blick-Richtungs-Wechsel. Waren die Briefempfänger bisher darauf aus, möglichst viel für sich aus dem Leben zu ziehen, so wird ihr Blick nun von sich selbst weg auf die anderen gerichtet: *Helft einander, die Lasten zu tragen. So erfüllt ihr das Gesetz, das Christus gegeben hat und Solange wir noch Zeit haben, wollen wir allen Menschen Gutes tun.* Christliches Leben, so Paulus, zeichnet sich also wesentlich dadurch aus, dass es nicht nur auf sich, sondern auch auf die Mitmenschen sieht. Und ihre Bedürfnisse ebenso achtet wie die eigenen.

Find ich richtig und gut. Einerseits. Andererseits beschleicht mich ein komisches Gefühl: Wechselt Paulus nur die Seiten, aber nicht die Erwartungen? Wird aus der bisherigen Selbstsucht nun ein neues Gesetz zur Mitmenschlichkeit abgeleitet? Werden die Christen jetzt schuldig, wenn sie nicht nach den anderen sehen? Das kann es doch auch nicht sein, oder?

„Daumen rauf – Daumen runter“ – wenn ich nur diesen einen Bibelabschnitt lese und den Rest der christlichen Botschaft nicht kenne, könnte ich vom Regen in die Traufe kommen oder auf der anderen Seite vom Pferd fallen. Dann aber wäre es wurscht, ob ich als Christ lebe oder als Nichtchrist. Das Leben bliebe schwarz-weiß, ich könnte ebenso versagen wie bisher, nur halt woanders. Dann aber brauche ich den neuen Glauben eigentlich nicht ...

Gott aber sei Dank, liebe Gemeinde: Im Zusammenhang mit der ganzen Botschaft, die mich an Christus glauben lässt, löst sich das Entweder-Oder auf. Gerade Paulus wird nicht müde davon zu reden, dass Gott in Jesus Christus ein für allemal den Daumen nach oben streckt: Du liebes Menschenkind bist von mir geliebt und gewollt. Ich begleite dich. Ich stehe dir zur Seite, damit du nicht scheiterst. Ich will dir helfen, dass du mit deinem Leben auch anderen helfen kannst. Vertraue mir! Steh auf, wenn du mal gefallen oder gestolpert bist. Und geh deinen Weg mit mir weiter!

Wir feiern heute zwei Taufen. Ich bin sehr glücklich darüber! Denn gerade die Taufe zeigt unübertrefflich, wie Gott zu uns steht und wir zu ihm. Sie ist durch nichts rückgängig zu machen. Sie markiert den Beginn eines neuen, anderen Lebens. Und garantiert zugleich Gottes unaufhörliche Liebe, Nähe und Lebenshilfe. Aus dieser Liebe heraus können wir selber lieben. Dann ist es kein neues Gesetz, anderen zu helfen und ihre Lasten mitzutragen, sondern selbstverständliche Logik des Glaubens.

Und dazu sind wir wieder eingeladen! Amen.